



Peter Reichard

DER ENTFÜHRUNGSFALL **NATASCHA KAMPUSCH**

Die ganze beschämende Wahrheit

Mit einem Vorwort von Stefan Aust

riva

PROLOG

Wolfgang Priklopil sitzt in Unterhose und Unterhemd am Küchentisch, links neben seinem auftapezierten Birkenwald. Hinter ihm sind die Jalousien heruntergelassen. In der Küche brennt Licht. Seine »Sklavin«, die ihn »Gebierter« und »Maestro« nennen sollte, ihm diese Ehrerbietung aber verweigerte, auch wenn er sie anfangs mit Gewaltausbrüchen dazu zu zwingen versuchte, richtet das Frühstück her. Das Kind, jetzt elf, das auf den Fahndungsplakaten der Polizei mit seinen drallen Bäckchen übergewichtig wirkt, ist dünn wie ein Strich. Die Wangen, denen nun jeder Babyspeck fehlt, geben dem Gesicht eine teeniehafte Reife. Bekleidet ist Natascha mit einem Hemdchen, auf dem Kopf trägt sie ein helles Hütchen.

»Stell den Teller ordentlich ab. Abspülen! Die Eier!«, befiehlt er. Sie hat Schnupfen, ihre Nase läuft. »Stopf die Nosn (Nase) mit den Fingern zua. Rechts eine (rein), links ausse (raus).« Sie bittet um ein Taschentuch. Er geht nicht darauf ein. Sie setzt sich und isst einen Teller mit Milch und Joghurt und abgezählten Körnern. Sagt etwas. »Red net so vül (viel) beim Essen. Das Essen muss man essen«, belehrt er sie. Es klingelt an der Tür. Er reagiert nicht. Sie löffelt den Teller leer.

Was mag in einem Menschen vor sich gehen, dessen Sehnsucht nach zärtlicher, partnerschaftlicher Zuwendung unerfüllt bleibt? Der zusehen muss, wie scheinbar leicht es für andere ist, sich zu verlieben? Der ein solches Gefühl nur in Träumen und Fantasien erlebt, ohne sicher sein zu können, dass es in der Wirklichkeit nicht noch viel intensiver, beglückender und berauscher ist? Der irgendwann an sich verzweifelt, weil seine Ängste ihn immer dann besiegen, wenn er ein Zeichen setzen müsste, um einem Menschen nahe zu kommen? Was macht er dann? Resigniert er und fügt sich in sein Schicksal? Oder lässt er sich dazu verführen, die für ihn zu wackelige Brücke der Kommunikation endgültig zu meiden, um auf der Kurzstrecke der Sprachlosigkeit ans selbe Ziel zu kommen?

Wolfgang Priklopil trägt das Foto einer jungen blonden Frau in seiner Geldbörse bei sich. Ursula heißt sie und ist seine große Liebe. Doch das Bild ist ein Trugbild. Sein engster Freund Ernst H. glaubt ihm kein Wort. Er weiß, dass Wolfgang keine Freundin hat. Auch seine Mutter wird Jahre später der Polizei erzählen, dass sie ihren Sohn nie zusammen mit einer Freundin gesehen hat. Ein Nachbar hält ihn gar für schwul. Erst die Polizei wird das Rätsel um Ursula lösen. Sie ist die Tochter eines Ehepaars, das mit Priklopils Eltern befreundet war. Sie selbst ahnte von seinen Empfindungen für sie nichts.

Seinem Freund Ernst H. erzählt er um 1994, »dass er Kinderpornos und auch normale Pornos habe, die er vor seiner Mutter verstecken müsse«. Etwa zur selben Zeit erwähnt er, »dass er monatlich zu »Nutten« gehen würde«. H. sagt dazu nichts, denn er hält die Bemer-

kung für Prahlerei. Příklad sei »hierfür zu sparsam gewesen«. Und auch der Polizei gelingt es später nicht, wenigstens eine Prostituierte aufzutreiben, die sich an ihn als Freier erinnern kann. Ebenso stößt sie bei der Durchsuchung seines Hauses auf keinen einzigen Porno. Lediglich auf Disketten zu einem veralteten Computer, aus deren Dateinamen »geschlossen werden (kann), dass die Inhalte dieser Disketten, die teilweise nicht mehr auslesbar waren, auch pornographischer Natur waren«.¹

1994 könnte das Jahr gewesen sein, in dem der 31-jährige Wolfgang Příklad mit dem Bau des Verlieses beginnt. Bislang hat er allein in der Rugierstraße 30 im 22. Wiener Bezirk Donaustadt gewohnt. Nun zieht er um in sein 20 Kilometer entferntes Elternhaus in der Heustraße 60 im niederösterreichischen Strasshof. Mutter Waltraud übernimmt im Gegenzug seine Wohnung. Nach dem Tod ihres Mannes vor acht Jahren ist es ihr in der gepflegten Kleingartensiedlung der knapp 9000 Einwohner zählenden Gemeinde zu einsam geworden.

In der vorderen zur Straße hin gelegenen rechten Haushälfte befindet sich eine geräumige Garage mit einer von Brettern bedeckten Montagegrube. Die Aussagen darüber, wann Wolfgang Příklad sie gebaut hat, gehen auseinander. Die Mutter spricht von 1989 oder 1990, damals soll ihr Sohn sie im Zusammenhang mit dem Kanalanchluss errichtet haben. Die Nachbarn geben an, der Bau der Montagegrube sei erst Mitte der neunziger Jahre, etwa 1994/95, erfolgt. Da wohnte Wolfgang Příklad bereits allein im Haus. Er habe sogar zu einer Baustellenbesichtigung eingeladen. Nach Ernst H.s Erinnerung hätten die Bauarbeiten noch ein Jahr später, also um 1996/97, stattgefunden. Auch ihm habe Příklad das Ergebnis gezeigt. Von einem Verlies hat niemand etwas bemerkt. Das war auch nicht möglich, denn es lag, wie sich ein Jahrzehnt später herausstellen sollte, direkt neben der Montagegrube unterhalb der Garage – perfekt getarnt.

Erst am 23. August 2006, wenige Stunden vor dem Tod seines Freundes, wird Ernst H. von ihm erfahren, dass er das Verlies, schon vier Jahre bevor er Natascha Kampusch entführte, also 1994, gebaut hatte.

Im Juli 1994 kauft Wolfgang Příklad gemeinsam mit seiner Mutter in einem Strasshofer Geschäft einen Möbeltresor. Für die ahnungslose Frau muss es ein Albtraum gewesen sein, als sie eines Tages erfuhr, welchem eigentlichen Zweck dieser Tresor diene.

Ende 1995 sucht Wolfgang Příklad den Rat von Ernst H. Beide haben sich während ihrer Lehre bei der Firma Siemens kennengelernt. Příklad ließ sich zum Nachrichten- und Elektrotechniker ausbilden. H. wurde Schwachstromelektriker, hängte ein Studium dran und stieg bei Siemens zum Entwicklungsingenieur auf. Zu dieser Zeit ist er bereits selbstständig,

¹ Diese und alle weiteren grau unterlegten Textstellen entstammen behördlichen Berichten, Vermerken und Schreiben. Sämtliche Schreibweisen, Rechtschreibung und Zeichensetzung, d. h. auch Fehler, wurden sowohl in den Akten- als auch in den Medienberichten im Original belassen und nicht korrigiert. Lediglich Nachnamen, die auch im Buch zum Schutze der genannten Personen abgekürzt werden, wurden auch hier gekürzt.

kauft alte Immobilien an, saniert sie und verkauft sie gewinnbringend weiter. Die enge Freundschaft der beiden Männer beruht in erster Linie auf dem gemeinsamen Interesse an technischen Tüfteleien, allzu persönliche und intime Themen handeln sie eher am Rande ab. In seiner ersten polizeilichen Vernehmung am 24. August 2006 beschreibt Ernst H. seinen Freund »als äußerst ehrlichen, korrekten und verlässlichen Menschen mit guten Umgangsformen, der zum weiblichen Geschlecht keinen Zugang habe, weil er zu schüchtern sei. Er habe nie eine Freundin gehabt. Er sei ausländerfeindlich und Autoliebhaber«. Vorwiegend tauschen sie sich darüber aus, wie sie die nächste Altbausanierung angehen wollen. Zeitweise ist Přiklopil für diese Tätigkeit bei Ernst H. angestellt. Am 16. November 1994 gründen sie die Firma »Resan Bauges.m.b.H.«, an der Přiklopil 24 Prozent der Gesellschaftsanteile hält.

In einem Gespräch, das meine Frau und ich am 27. Januar 2009 mit Ernst H. im Wiener »Café Central« führen, charakterisiert er Wolfgang Přiklopil als extrem kontaktscheu. Bis zuletzt sei er kaum in der Lage gewesen, Kundengespräche zu führen. Jeder Erstkontakt, zum Beispiel mit Architekten, war für ihn extrem problematisch. Trotz dieser inneren Sperren sei er jedoch ein kenntnisreicher und vor allem loyaler Partner gewesen, der sich stets bemühte, »gut dazustehen« und deswegen mit dem Auto von Termin zu Termin raste, um bloß nie unpünktlich zu sein. Seine Loyalität sei sogar so weit gegangen, dass er einen bei Ernst H. angestellten Arbeiter feuerte, weil der vom Firmentelefon aus »ins Ausland telefoniert hat«. Er habe ihn knallhart rausgeworfen und ihm seine Sachen nachgeworfen, bei Kündigungen hingegen »war er wegen der notwendigen Kommunikation feige, das musste ich machen«. Er sei ein Mann gewesen, der sich immer gepflegt kleidete, nicht rauchte und keinen Alkohol trank. Sparsam sei er gewesen, fast schon geizig. Ein intelligenter Mensch, mittelmäßig gebildet, der sich in Gegenwart anderer Leute bemüht habe, »nach der Schrift« zu sprechen, was Ernst H. jedes Mal peinlich gewesen sei. In ihrer Freizeit hätten sie Billard miteinander gespielt und sich am Wochenende zum Pizza-Essen getroffen. Einmal im Jahr seien sie für eine Woche zum Schilaufen gefahren. Außer für Technik habe Přiklopil sich noch für die Science-Fiction-Romane *Perry Rhodan* begeistert und Autoren im Fernsehen verfolgt.

Bei diesem Gespräch mit Ernst H. erfahren wir auch, was seinen Freund damals, Ende 1995, beschäftigte. Er »hat mich vor der Entführung im Zuge unserer Wohnungsrenovierungen gefragt, wie man am besten Schallisierungen machen kann, damit zum Beispiel ein Schlagbohrmaschinengeräusch nicht im ganzen Gebäude zu hören ist. Ich habe ihm erklärt, dass der Beton ein guter Schallisolator für das Gesprochene ist, aber dass man dann durch Mineralwolle auch dieses Schlagbohrmaschinengeräusch unterbinden kann. Mit Entsetzen habe ich nach Freigabe des Hauses durch die Polizei festgestellt, dass er genau diese Information für den Bau des Verlieses verwendet hat.«

Irgendwann vor dem 2. März 1998, dem Tag der Entführung von Natascha Kampusch, kommt es im Haus Heinestraße 60 in Strasshof zu einem makabren Test. Wolfgang Přiklopil

steht vor dem winzigen Einlass zum Verlies. Aus den Lautsprecherboxen einer Stereoanlage dröhnt es brüllend laut. Es könnte die Musik von Roland Kaiser oder den Oberkrainern gewesen sein, vermutlich aus den achtziger Jahren, denn die hört er gern, wie wir von Natascha Kampusch wissen. Der schlanke, gerade mal einen Meter zweiundsiebzig große Přiklopil macht sich an der schweren Tür zu schaffen. Sie schwenkt auf das Einstiegsloch zu. Aus dem Dröhnen wird gedämpftes Hämmern. Aus dem Hämmern Stille. Nun noch der Tresor, dann ist das Loch gestopft. Der Höllenlärm dahinter ist nur zu vermuten. Zu hören ist er nicht. Nicht der winzigste Ton. Es bleibt die Hölle. Und die ist nun schalldicht versiegelt.

Von diesem Test erfahren Polizei und Staatsanwaltschaft über ein Jahrzehnt später durch Ernst H. Přiklopil hat ihm davon erzählt. Am 23. August 2006, kurz bevor er sich das Leben nimmt. Es wird einen zweiten Test geben. Nicht mit einer Stereoanlage. Sondern mit einem Beamten der polizeilichen Eliteeinheit COBRA². Der wird sich einschließen lassen. Toben. Brüllen. Schreien. Und niemand wird ihn hören. Bis die Monstertür wieder geöffnet wird.

Im April 1997 kauft Wolfgang Přiklopil bei einem Wiener Gebrauchtwagenhändler den weißen Kombinationskraftwagen Mercedes-Benz 100 D-L, in dem er ein knappes Jahr später Natascha Kampusch entführen wird. Das Fahrzeug, ein früherer Krankenwagen, der bei den Johannitern im Einsatz war, verfügt über eine Hebevorrichtung für Krankensessel. Wie sich der Händler erinnert, war Přiklopil »eigentlich ganz nett«. Er war sehr penibel und »hat alles getestet. Über jede Kleinigkeit wollte er Bescheid wissen.«

Etwa fünf Monate später, am 11. September 1997, erwirbt er für 350 000 Schillinge³ einen gebrauchten weinroten BMW 850i, ein 12-Zylinder-Coupé mit fünf Litern Hubraum und 300 PS.

² polizeiliche Spezialeinheit, vergleichbar mit der deutschen GSG 9 der Bundespolizei

³ gut 25 000 €